



Intro:

Als „Orte ritualisierter Nicht-Bewältigung“ hat Lothar Böhnisch einmal Jungengruppen charakterisiert. Gerade Jungen seien mit ihren Problemen und Fragen aufgrund des Coolness-Zwangs unter Umständen nirgendwo so einsam wie gerade in ihrer Clique. Die Kehrseite des ungeheuren Drucks, sich vor einander produzieren zu müssen, ist die fehlende Kultur, Schwächen, Irritationen, Sorgen oder Nöte zu zeigen und das auch zu können. Es ist kein Geheimnis, dass es Jungen und auch Männern häufig sehr schwer fällt, aufeinander zuzugehen und sie verunsichert sind, wenn es um sie selber geht.

In der Jungenarbeit wurden als Prinzipien männlicher Lebensbewältigung unter anderem folgende benannt:

- Externalisierung - Außenorientierung von Wahrnehmung und Handeln
- Stummsein - Männer verstehen sich auch ohne Worte
- Körperferne - Funktionalisierung des eigenen und anderer Körper
- Kontrolle - Angst vor Kontrollverlust

Sexualität ist elementar identitätsstiftend für Männer und die Frage von männlicher Sexualität ist eine der zentralen Fragen in der Jungenarbeit. Sie stellt die Frage nach Nähe und Distanz, nach Freundschaft, Selbstsicherheit und Identität, sie berührt Liebe und Begehren gleichermaßen.

Im folgenden möchten wir anhand eines konkreten Beispiels aus der emanzipatorischen Jungenarbeit versuchen, verschiedene Methoden vorzustellen, einen Einblick in den Ablauf der Projektwoche „Liebe - Freundschaft - Sexualität“ zu geben und ein paar Gedanken zu Jungenarbeit anzustellen.

Jungenarbeit:

Nichts ist anstrengender, als permanent eine Fassade aufrecht zu erhalten. So banal diese Erkenntnis klingt, so schwierig ist es, davon wegzukommen. Die Vermittlung der Erkenntnis, dass ein Verzicht auf Mackertum, auf ewiges Coolsein, auf breitbeinigen Gang und Gangsterattitüden - um nur die offensichtlichsten Merkmale männlicher Identitätsbildung zu nennen - zu einem großen Gewinn an Selbstsicherheit, Nähe und Zufriedenheit führt, gestaltet sich in der Praxis als recht schwierig. Es gibt für Jungen und Männer - im Gegensatz zu Mädchen und Frauen - keinen zwingenden Grund, sich mit der eigenen Sozialisation zu befassen.

Und dennoch gibt es viele gute Gründe, genau das zu tun.

Beispiel Körper:

Typischer Jungensport ist Fußball, der nicht auf Körperwahrnehmung und Körperbewusstsein zielt, sondern auf leistungsgerechtes Funktionieren, was beispielsweise sehr oft zur Verletzung und massiven Schädigungen des eigenen Körpers führt. Genau dieser patriarchalische Leistungsfetischismus, der sich in den verschiedensten Bereichen männlichen Lebens austobt - Sport, Arbeit, Sexualität, ... - macht es notwendig, dass Jungen und Männern ihren Körper (neu) entdecken und wahrnehmen. Allein die Beschäftigung mit dem eigenen Körper ist für Jungen schon eine Herausforderung, quasi ein subversiver Akt, denn der übliche Blick von Jungen/Männern auf ihren eigenen Körper ist von bereits genannter instrumenteller Art - er hat zu funktionieren.



Die überaus spannende Frage, wieso sich so viele Jungen/Männer so viel vorenthalten und sich regelrecht zu Grunde richten, bringt eine/-n schnell zu Konstruktionsprozessen von Identitäten. Ohne hierauf im Detail eingehen zu können, scheinen uns dennoch einige Worte dazu angebracht.

Identitäten sind in erster Linie Herrschaftsprodukte. In ihnen spiegelt sich die Summe der jeweiligen Erfahrungen wieder, d.h. die Zumutungen, die Diskriminierungen, die Schikanen, die Zwänge, die Normierungen, die Einordnungen, die Klassifizierungen, die Polarisierungen, kurz: alles das, was Menschen erleben müssen bzw. erleben dürfen. Unsere Identitäten sind in erster Linie verinnerlichte Herrschaftsverhältnisse, was es unumgänglich macht, unsere Identitäten kritisch zu hinterfragen, d.h. sie auseinander zupflücken und sie langfristig zu etwas ganz Anderem zusammensetzen: Es gilt, um es auf dem Feld patriarchalischer Geschlechterverhältnisse zu formulieren, Identitäten zu erproben, die jenseits geschlechterdualistischer IHR – WIR -Polarisierungen angesiedelt sind, die nicht auf Abgrenzung, Aus- und Einschluss, projizierende Zuschreibungen etc. beruhen, sondern die im Fluss sind, sich immer wieder wandeln, weiterentwickeln, die das Andere nicht nur im Außen vermuten, sondern auch in sich selbst, die aus sich heraus zu immer neuen Gewässern starten, neuen Gewässern nicht zuletzt in sich selbst. Die starre Bilder aufweichen und Handlungsalternativen und –vielfalt anbieten und vorleben.

Pädagogische Praxis ist nie geschlechtsneutral und es ist sinnvoll, sich zu vergegenwärtigen, was Mann/Frau als PädagogIn so macht. Ziele emanzipatorischer Jungenarbeit und der Projektwoche sind/waren also u.a.:

- Selbstkonstruktionen und Ausschließungen thematisieren
- über sich reden können, dürfen und lernen
- sich als Jungen/Männer aufeinander einlassen, miteinander kommunizieren
- Wünsche, Schwächen und Bedürfnisse aussprechen (im Gegensatz zum typisch männlichem Geprahle)
- sich als Junge/Jungen/Mann/Männer reflektieren (Voraussetzung für Veränderung!)
- ehrlich über Sexualität und damit zusammenhängende Probleme reden
- seinen Körper anders erfahren und nicht zuletzt
- Spaß haben

Selbstverständlich geht es bei emanzipatorischer Jungenarbeit auch um die Vermittlung der Erkenntnis, dass die eigenen Privilegien auf Gewalt beruhen und dass man dieser Gewalt im konkreten Fall prinzipiell entgegenzutreten hat. Erfolgreiche Veränderung erfordert mehr als ein theoretisches Verständnis der Problemlage. Sie erfordert Mut und die Bereitschaft, Risiken einzugehen, weil jede Veränderung schmerzhaft ist.

Ablauf der Woche:

Montag

Heute ging es vor allem um den männlichen Körper.

Eingeleitet wurde das ganze mit einer Reihe Dias von Jungen und Männern, Zwittern und Transgendern. Jeder Junge konnte sich anschließend ein Bild aussuchen, das er spannend, interessant oder fragwürdig fand. Jeder sagte dann was zu dem Bild. Anschließend wurde paarweise von jedem Jungen ein Körperumriss gemalt, der dann individuell unter der Fragestellung „Wie fühlst Du Dich wohl?“ gestaltet wurde. Es entstanden sehr schöne und interessante, individuelle Kunstwerke. Diese konnten dann von allen im Rahmen einer „Museumsführung“ bewundert und den Künstlern konnten Fragen gestellt werden, die diese aber nur beantworteten, wenn sie dies auch wollten. Das ganze wurde per Videokamera aufgenommen. Nach einer längeren Pause konnten Fragen



rund ums Thema Sexualität anonym in eine „Sex-Box“ geworfen werden. Nacheinander und gemeinsam wurde deren Beantwortung versucht und über verschiedene Positionen diskutiert, wobei sich u.a. eine längere Diskussion über Pornographie entspann. Zwischendrin wurde zur Abwechslung und Entspannung noch ein Spiel gespielt: das „Stockspiel“. Die „Kaktusrunde“, in der auch explizit Kritik geäußert werden konnte/sollte, beendete den Tag. In dieser Runde hatte nacheinander jeder einmal den Kaktus in der Hand und konnte reden, d.h. ihm wurde zugehört, was er rückblickend an dem Tag gut, toll, schön, entspannend, angenehm, schlecht, unangenehm, zu verändern fand, kurz: wie es heute für ihn war.

Dienstag

Heute ging es viel um Sexualität und Verhütung.

Eingeleitet wurde der Tag mit einer Runde, in der jeder kurz sagen konnte, wie es ihm gerade geht. Danach wurde das Aufgenommene von gestern - die Museumsführung - angeguckt und noch einmal besprochen. Anschließend entspann sich eine Diskussion zu Homosexualität und „das erste Mal“. Danach wurde draußen mit Enthusiasmus das Samurai-Spiel gespielt. Anschließend wurde das Video: „Sex - eine Gebrauchsanweisung für Jugendliche“ geguckt und darüber diskutiert. Thematisch ging es hierbei von miteinander schlafen über Grenzsetzungen bis hin zur Schwanzlänge und Hygiene. In zwei Gruppen wurde dann das Sexualitätsspiel gespielt, bei dem einerseits diverse Fragen rund ums Thema Sexualität beantwortet werden müssen, andererseits geht es darum, zu zweit - und nicht alleine - ans Ziel zu gelangen. Vor der Kaktusrunde wurde noch über Verhütungsmethoden, speziell Kondome, geredet und letztere an zwei Holzschwänzen erprobt.

Mittwoch

Heute waren die Schwerpunktthemen Selbstbefriedigung und Homosexualität.

Der Tag begann wie jeden Tag mit einer Ankommensrunde. Anschließend wurde eine Körperübung erprobt, in der es um Vertrauen in der Gruppe geht: „baby in the middle“. Danach wurde in die Raummitte eine „Selbstbefriedigungskiste“ gelegt und jeder Junge hatte Zeit, sich zu dieser anhand der Fragestellung, welche Bedeutung Selbstbefriedigung in seinem Leben einnimmt, zu positionieren. Jeder Junge hat dann ganz persönlich und sehr konkret über Selbstbefriedigung in seinem Leben gesprochen, die anderen haben zugehört. Danach wurde das-darüber-reden und sich positionieren noch einmal als Gesamtgruppe reflektiert und das Thema noch weiter vertieft. Anschließend wurde der Film „Mein schwules Kaninchen“ geguckt und über Homosexualität diskutiert. Den Rest des Tages wurde jongliert und gespielt und gemeinsam Zeit verbracht. Die Präsentation am Freitag wurde besprochen und zwei Moderatoren gefunden. Die Kaktusrunde beendete den Tag.

Donnerstag

Heute ging es darum, Erwachsene zu ihrer Sexualität zu befragen.

Der Tag begann wieder mit der Ankommensrunde. Danach wurde gemeinsam die Präsentation für den nächsten Tag besprochen und eine gemeinsame Auswahl getroffen, was dort präsentiert werden soll. Es wurde ein Interviewleitfaden erarbeitet und mit einer Kamera das Filmen geübt. Zu zweit befragten die Jungen Erwachsene auf der Straße zum Thema Liebe und Sexualität und nahmen das mit der Kamera auf. Einige Jungen haben ihren subjektiven Eindruck der Woche für die Präsentation aufgeschrieben. Jeder Junge hat heute seinen „Freischwimmer“ für die Teilnahme bekommen. Die Kaktusrunde beendete den Tag.



Sich öffnen: Austausch und Diskussion über Selbstbefriedigung:

Vorweg sei angemerkt, dass die von uns verwendete Methode in Uwe Sielerts „Jungenarbeit“¹ beschrieben ist. Atmosphäre

Es ist für Jungen/Männer nicht einfach, offen über Liebe, Freundschaft und Sexualität zu reden. Sehr schwierig ist es z.B., von seiner eigenen Selbstbefriedigung in einer Jungengruppe zu erzählen. Männliches Geprahl, höher, schneller, länger, weiter, einander auslachen und nicht zuletzt die Angst davor, nicht männlich genug oder aber pervers zu sein, sind Ursachen dafür.

Mit „unseren“ Jungs aus der 9. Klasse wollten wir es dennoch versuchen.

Wie sind wir an das Thema Selbstbefriedigung, das wir für den Mittwoch terminiert hatten, herangegangen? Grundlegend war, im Vorfeld Vertrauen zu uns und in der Gesamtgruppe zu schaffen. Wir hatten zwei Tage Vorlauf und konnten uns so sowohl gegenseitig „beschnuppern“ als auch in das Thema inhaltlich einsteigen. Wir legten Wert darauf, dass jeder seine Bedürfnisse offen äußern konnte und dass dies hier auch ein Raum sein sollte, wo niemand deswegen ausgelacht wird.

Problematisch ist hierbei der Umstand, dass es sich bei einer Schulklasse um eine Zwangsgemeinschaft handelt. Dies macht es aus unserer Sicht wesentlich schwieriger, eine vertraute Atmosphäre zu schaffen, weil klar ist, dass man auch in Zukunft viel miteinander zu tun haben wird und sich dem nicht entziehen kann.

Ablauf & Methoden

Am dritten Tag haben wir nach der täglich stattfindenden Ankommensrunde und einer Körperübung damit begonnen, jedem der Jungen 10 Minuten Zeit zu geben, um sich zum Thema Selbstbefriedigung erste Gedanken zu machen und diese auf einem Zettel festzuhalten. Damit sollte eine lockere, gedankliche Annäherung stattfinden. Diese Zettel behielten alle für sich.

Danach stellten wir in der Mitte des Raumes eine schön gestaltete „Selbstbefriedigungsbox“ auf.

Vorher vereinbarten wir mit der Gruppe, dass:

- niemand ausgelacht oder sich über jemand anderen lustig gemacht werden darf
- keine doofen Sprüche gerissen werden dürfen
- alles unter uns bleibt und nichts an Außenstehende getragen wird.

Des weiteren erwähnten wir, dass es viel Mut erfordere, über Selbstbefriedigung zu sprechen, dass aber nichts gesagt werden müsse.

Nun sollte sich jeder Gedanken machen, wie er sich zu der Selbstbefriedigungsbox positionieren möchte, also wo es für ihn stimmig ist zu stehen. Nah an der Box stehen hieß, dass Selbstbefriedigung in meinem Leben eine große Rolle spielt, etwas weiter weg hieß, dass mir das Thema nicht so wichtig ist (ich befriedige mich seltener oder gar nicht). Sich auf die Selbstbefriedigungsbox zu oder weg bewegen sollte beim Sprechen dann eine Entwicklung und/oder Veränderung verdeutlichen.

Dieses sich Positionieren sollte als niedrigschwelliges Angebot dienen, sich gedanklich/mental auf das Folgende vorzubereiten.

Der weitere Ablauf: Alle - Jungen wie Betreuer - positionierten sich im Verhältnis zu der Selbstbefriedigungsbox irgendwo im Raum. Einer von uns (Betreuern) hat dann den Anfang gemacht und begründete zunächst, warum er sich dort positioniert habe, wo er stehe. Es folgten dann ein ca.10-minütiges sehr offenes Reden von

¹ Sielert, Uwe: *Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit*, Teil 2. Juventa Verlag, Weinheim/München, 1989, S. 107.



sich und seiner Selbstbefriedigung: wann angefangen, wie erlernt, Technik, Häufigkeit, Hilfsmittel, Gefühle davor/während/danach, Phantasien, was er problematisch findet, ...

Vorher hatten wir noch vereinbart, dass nur reden darf, wer den Ball hat. Als der Betreuer fertig war, warf er diesen Ball einem der Jungen zu, der dann auch zunächst begründete, warum er da stehe wo er stehe und anfing, von sich und seiner Selbstbefriedigung zu reden. So ging das ganz reihum, bis alle Anwesenden sehr offen und ehrlich von sich erzählt hatten. Aus dem Bericht eines teilnehmenden Jungen: „Danach hatten wir ein sehr spannendes Gespräch über Selbstbefriedigung. Ich war sehr erstaunt, dass alle so offen gesprochen haben, das hätte ich einigen gar nicht zutraut.“

Zentral hierfür sind unserer Ansicht nach zwei methodische Verfahren gewesen:

a) der Ice-Breaker

b) der wandernde Sprechball (geeignet sind Jonglierbälle).

Als Ice-Breaker muss der Betreuer gesehen werden, der anfängt. Er bricht das Schweigen, er ist derjenige, der Gedanken noch einmal ganz konkret anstößt und in dem sich die Jungen auch wiedererkennen und sich auf ihn beziehen können. Er spricht und er hat auch den Ball. Wird dieser Ball dann einem der Jungen zugeworfen, ist dieser ein Stück weit verpflichtet, irgend etwas zu sagen. Und er hat sich ja vorher Gedanken gemacht und ist nicht der erste, der sich die Blöße gibt. Der Sprechball hat bei (Jungen)Gruppe des weiteren den Vorteil, dass niemand dazwischen quatschen kann, da nur derjenige mit dem Sprechball reden darf und zugehört wird. Dem jeweiligen Jungen verleiht dieser Unterstützung etwas, woran er sich festhalten kann. Wenn einer fertig ist, wandert der Sprechball zum nächsten, der ihn haben will oder dem er gegeben wird. Wichtig ist, dass alle in der Runde mitmachen, einschließlich der Betreuer. Wenn nur die Einen sich öffnen und die Anderen zuhören, wie in einem hierarchischen Abhängigkeitsverhältnis, klappt das Ganze nicht.

Nach einer Pause in der sich alle bewegten, wurde der Kopf wieder frei gemacht, von Störungen entlastet. Wir setzten uns alle in den Kreis und redeten noch einmal über die Übung. Jeder hatte die Möglichkeit zu sagen, wie er sich gefühlt hat. Verschiedene Fragen wurden anschließend noch einmal aufgegriffen: Ist es ungesund, viel zu onanieren? Hat das was mit fehlenden sexuellen Kontakten zu tun? Und wie ist das mit Selbstbefriedigung bei Mädchen/Frauen? Zum Abschluß machten wir nochmals aus, dass alles Gesagte unter uns bleiben muss.

Rückblickend muss noch gesagt werden, dass die Idee der Positionsveränderung, das Hin- und Wegbewegen von der Selbstbefriedigungsbox, von den Jungen nicht angenommen wurde. Vermutlich war die einfache Position erst einmal sicherer und reichte auch aus.

Spannend ist anzumerken, dass viele der Jungen von sich selber und ihrer Offenheit überrascht waren.

Wichtig scheint uns diese Übung auch unter einem therapeutischem Aspekt zu sein: Die Jungen merken, dass sie nicht die einzigen sind, denen es mit bestimmten Problemen so geht oder die diese oder jene „perverse“ Phantasie haben. Das Gefühl, nicht alleine zu sein, erleichtert es, Selbstvertrauen zu gewinnen und ist damit wiederum eine Grundvoraussetzung für Veränderung.

Outro:

Diese Übung kann als Höhepunkt der gesamten Woche betrachtet werden. Sie war mit das Intensivste, was wir als Jungenarbeiter je erlebt haben.



Als Abschluss noch ein paar Stimmen von den teilnehmenden Jungen selber:

- Am ersten Tag sprachen wir über Sex. Was ist Sex eigentlich? Ich fand dieses Gespräch sehr wichtig, denn es hat mir klar gemacht, dass Sex nicht nur eine schwanzgesteuerte Sache ist. Man kann nämlich auch Sex haben ohne in den anderen Partner einzudringen.
- Es war mir am Anfang alles fremd. Ich dachte, die anderen Jungs lachen die anderen aus. Aber es war nicht so. Sie waren mitfühlend. Und dies blieb auch die anderen Tage so.
- Wir sprachen über Verhütung, ich lernte viel.
- Die „Selbstbefriedigungsbox“ bedeutete nicht viel für mich.
- Der Film „Mein schwules Kaninchen“ war brutal und sexistisch. Es ist sexistisch, weil die Eltern etwas gegen Schwule haben.

Andreas Hechler

Hechler, Andreas (2003): Projektwoche „Liebe – Freundschaft – Sexualität“. In: „Znarelot – Toleranz“. Projektarbeit in Marzahn-Hellersdorf 2002. Geschlechterdifferenzierte Arbeit mit Jungen und Mädchen im Kinder- und Jugendfreizeitbereich. Dokumentation, S. 45-50.